

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes

der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie  
beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal egg. Bestellgeld.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Leustigstraße 30, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltige Pettzeile 20 Pf.,  
für Verbandsangehörige 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

№ 41.

Stuttgart, den 14. Oktober 1899.

15. Jahrgang

## Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Als Ganbevollmächtigte für den GanVIII (Vorort München) werden ernannt die Mitglieder Hermann Dittrich, Christian Hummel und Julius Pöhnert. (Adresse Hermann Dittrich, Schwantthalerstraße 44 in München.)

2. Nachstehende Mitgliedsbücher werden, weil den betreffenden Inhabern abhanden gekommen, für ungültig erklärt und sind bei eventuellem Vorzeigen einzuziehen und an Unterzeichneten einzusenden:

Nr. 11155, ausgestellt für Otto Wittstock,  
" 11618, " " Gustav Schneider.

Der Verbandsvorstand.  
J. A.: A. Dietrich.

## Bekanntmachung.

Die Fragezettel zur Urabstimmung sind den Bevollmächtigten zugesandt worden. Sollte irgendwo die Sendung nicht eingetroffen sein, oder die Anzahl der gesandten Zettel nicht zureichen, so ersuchen wir um schleunigste Benachrichtigung.

Die Siebenerkommission.

Adresse: Emil Föhler,  
Stuttgart-Heslach, Frauenstraße 21 II.

## Helden der Arbeit.

Unermesslichen Reichtum hält die bürgerliche Gesellschaft umschlossen. Auf dem Lande, wo des Bauers Fleiß und uerschlüchterte Hartkraft die Scholle urbar macht und keine qualmenden Schloten das Bild ursprünglicher Naturreinheit trüben, prangen die Aehren, reißt die Saat, die die Scheune und Märkte füllt und die den Menschen bietet, was er braucht, um über die Klippen der täglichen Nahrungsorgen hinwegzusteuern. Und in den Städten und Märkten der großen und kleinen Industriezentren, wo der Elektrizität und des Dampfes Kraft die nimmermüden eisernen Kolosse in Bewegung setzt, und wo Tag für Tag eine gewaltige Schaar von bleichen Gestalten in der Werkstatt steht, um im ewigen Einerlei zu schaffen, bis die letzte Spannkraft die Muskeln ihres Körpers verläßt, da erstehen gefornit von der Arbeit Kraft unermeßliche Berthe, die der Menschen Unvernunft zu blinkendem Golde kristallisirt. Und dann beginnt die Jagd in toller Hast und jeder Fessel, die der kontrollirende Verstand menschlichen Leidenschaften zum Wohle der großen Gemeinschaft angelegt — jeder weiße waltenden Vernunft entleibt, drängt im stoßenden Werttagsgewühl Alles dem einen Ziele zu. Und wenn in diesem rasenden Wettlauf, der programmäßig jeden Tag in dieser „gottgewollten“ Wirtschaftsordnung vollführt wird, sie und da einer stranchelt und den Gewinn der Andern mit seinem Leben bezahlet, dann liegt das in der Natur der Dinge, und ist unvermeidlich vom Entwicklungsgang der „Kultur“ zu trennen, wie etwa auch Tag und Nacht nicht auszuscheiden sind aus dem ewigen

Kreislauf der Zeit. Unser Gewissen ist ruhig, wenn auch noch so laut die Einzelercheinungen dieser wirtschaftlichen Anarchie herauf aus dem surrenden Getöse des Alltags dringen, und der Strom, der die vernichteten Existenzen verschlingt, rollt ruhig weiter, als ob Nichts geschehen wäre. Nur ab und zu, wenn die grausame Wissenschaft der Statistik diese Einzelercheinungen zu einem übersichtlichen Ganzen vereinigt, und die treibenden Kräfte dieser mit dem Scheine blühender Glückseligkeit maskirten Gesellschaft bloßlegt, dann erfäßt uns zuweilen ein Grauen, das den festgewurzelten Glauben an die gottähnliche Vollkommenheit der menschlichen Einrichtungen erschüttert. Aber wir sind keine weichen sentimentalischen Trummer, die sich durch eine zu weitgehende Gefühlsbuselei die Aussicht auf den Profit schmälern lassen. Die Zeit schmiebet selber ihre Menschen, wie sie das praktische Leben braucht, und wer es nicht versteht unter den eisernen Schlägen, die des „Schicksals“ Hammer führt, empfindungslos und hart zu werden, der mag zusehen, wie er mit seinen lächerlichen Idealen durch das Leben lungert.

Das amtliche Schlagsbulletin des letzten Rechnungsjahrsberichts der Berufsvereinigungen über die Verwundeten und Todten, die in dem einen Jahre 1897 in unfallversicherungspflichtigen Betrieben verunglückt sind, bietet noch lange kein übersichtliches Ganze, um sich vollständig klar darüber zu werden, wie viele Opfer alljährlich der menschenmordende wirtschaftliche Kampf im Deutschen Reich forbert, und doch spricht er eine Sprache von eindringlicher Deutlichkeit, und die Zahlen — 7416 Todte und 84 910 Verwundete — formuliren sich zu einer niedererschütternden Auflage gegen ein System, unter welchem das Menschenleben Nichts, der Mehrerwerb aber Alles ist. Ist das Vorhandensein dieser Erscheinungen nicht an sich eine schreiende Ironie auf die Zivilisation unseres Jahrhunderts? Und dabei entzieht der § 95 des Unfallversicherungsgesetzes dem Arbeiter und dessen Hinterbliebenen das Recht, den vollen Schadenersatz selbst gegenüber demjenigen Unternehmer geltend zu machen, der den Tod oder die Erwerbsunfähigkeit des Arbeiters durch strafbare Fahrlässigkeit herbeigeführt hat. In allen Kulturstaaten muß nach dem bürgerlichen Recht derjenige, der einen Schaden angerichtet, diesen, soweit dieses überhaupt durch Geld geschehen kann, ersetzen, und nur der Unternehmer, der den Tod oder die Erwerbsunfähigkeit eines Arbeiters in seinem Betriebe durch strafbare Nachlässigkeit herbeigeführt, haftet, selbst wenn er wegen dieser Fahrlässigkeit bestraft wird, den Hinterbliebenen mit keinem Pfennig. Dabei aber haben deren Vertreter den traurigen Muth besessen, durch ihre Mehrheit im deutschen Reichstag, die seinerzeit von sozialdemokratischer Seite gestellten Anträge, die Zahl der Unfälle dadurch zu vermindern, daß den Arbeitern das Recht eingeräumt werde, die Unfallverhütungsvorschriften mit festzusetzen und die Ausführungen derselben zu überwachen — rundweg abgelehnt und damit in unzweideutiger Weise klar ausgesprochen, daß dem Arbeiter das selbstverständliche Recht,

Leben und Gesundheit im Betriebe mit überwachen zu dürfen, benommen sei. Das Dichterwort „vom Vaterland, das der Deutsche hat und das er liebt“, ist damit zweifellos treffend illustriert worden.

Die Statistik, die wie gesagt, noch lange kein vollkommenes Bild bietet, erstreckt sich auf 15 910 Unfälle. Von diesen Unfällen sind selbst nach den Angaben der Berufsvereinigungen 1122 (7,3 Prozent) auf mangelhafte Betriebseinrichtung, 334 (2,09 Prozent) auf mangelhafte oder fehlende Anweisung, 1700 (10,64 Prozent) auf Fehlen von Schutzrichtungen und gleichzeitiger Unachtsamkeit der Arbeiter, also 3156 (20,03 Proz.) auf Schuld der Unternehmer zurückzuführen. Doch eine Statistik darüber, wie viel Arbeiter überhaupt auf dem Schlachtfeld der Arbeit in Deutschland in einem Jahre blieben, besteht nicht. Die Statistik ist eine trübselige Wissenschaft, die die Dinge unverblümt in ihrer rauhen Wirklichkeit zeigt, und man wird nicht nutzlos mit ihr Geld und Zeit vergeuden, wo es sich doch nur um so gleichgiltige Artikel, wie es das Leben und die Gesundheit der Arbeiter ist, handelt. Da schmiebet man doch lieber Zucht-hausgesetze gegen die unruhigen Störenfriede, die diese Dinge nicht, wie sich's geziemt, in Ordnung finden.

Berücksichtigt man, daß rund dreieinhalb Millionen Arbeiter in Deutschland unfersichert sind und daß 84 Prozent aller zur Anmeldung gelangenden Unfälle aus unfallversicherungspflichtigen Betrieben in jenen oben angeführten Zahlen nicht mit enthalten sind, so dürfte die Zahl der durch Unglücksfälle im Betriebe in einem Jahre in Deutschland getödteten Arbeiter mit 9000, die der Verwundeten mit 500 000 nicht zu hoch veranschlagt sein. Doch darüber nur kein sentimentalischer Kopferbrechen! Während man die Todten und Verwundeten birgt, saufen und bröhnen die Räder des großen industriellen Mechanismus weiter und der Profit, das einzige Heiligthum, das die bürgerliche Weltordnung kennt, erleidet keine Einbuße. Auf dem weiten Schlachtfeld der Arbeit klingen lustig die Kriegsgescharen, und die Helden der Arbeit, die in diesen großen Schlachten noch weiterhin fallen, werden ohne Barmen und ohne Mitleid weggeschafft und verscharrt werden, wie tausend Andere. „Jede Kultur hat eben auch ihre Schattenseiten“, sagt sein Gewissen beruhigend, der Spießer klebt sein Leibblatt, schlürft seinen Morgentaffee und begiebt sich theilnahmslos ans Tagwerk. Aber wenn das die Kultur ist, die man erhaben auf das geheiligte Piedestal gehoben, dann sind wir lieber die Bandaleu, die diesen kulturellen Eigenthümlichkeiten rücksichtslos Feindschaft geschworen. Fr. Ll.

## Die Annahme des Zucht-hausgesetzes ist nicht unwahrscheinlich.

Die von der Unternehmerpresse und den Unternehmerorganisationen in der letzten Zeit für das Zucht-hausgesetz betriebene Agitation scheint auf die Stellung der bürgerlichen Parteien nicht ohne Einfluß zu bleiben. Dazu kommt die in Folge der Vorgänge in Preußen



mationen anzubringen, was aber vollständig nutzlos ist, denn was abgezogen, wird vom Geschäft nicht mehr herausgezahlt.

Nicht genug, daß die Arbeiter unter solchen Verhältnissen viel zu leiden haben, findet man unter ihnen das Bestreben, sich selbst gegenseitig zu chikanieren und zu Grunde zu richten. Das ist besonders den besser bezahlten und tüchtigen Arbeitern sehr nachtheilig, weil ihrer Unfähigkeit sich bewußter Kreaturen durch hinterlistige Mächtigkeiten auf Kosten dieser sich ihre Stellung zu erhalten suchen.

Ein Muster von Arbeiterbeschwindelung ist die in dem Geschäft geschaffene sogenannte Hilfsklasse. § 1 des seit 8. Januar d. J. bestehenden Statuts sagt: Es wird eine Gesellschaft gegründet, welche den Namen: „Hilfskasse des Personals der Graphischen Anstalt J. V. Secceca“ führt. Der § 3 giebt als Zweck der Gesellschaft an: Die Unterstützung in Krankheits-, Sterbe- und Unfällen, auch Witwen- und Invalidenunterstützung. — Mitglied sein, d. h. Beitrag zahlen, muß jede im Geschäft beschäftigte Person und bestehen die Beiträge angeblich in ein Prozent des Gehalts sämtlicher Mitglieder, was bei Auszahlung der Löhne im Bureau der Anstalt gleich in Abzug gebracht wird. Nach dem in § 4 aufgestellten Tableau betragen die Beiträge aber in Wirklichkeit bei einem Wochenlohn bis 5 Lei (1 Lei = 80 Pf.) 1 Ban, von 5 bis 10 Lei 10 Ban, von 10 bis 15 Lei 15 Ban u. f. w., so daß also z. B. bei 10 Lei Lohn schon 15 Ban zu zahlen sind wie bei 14 Lei. Das Vereinsvermögen der Gesellschaft besteht nach § 5 des Statuts aus: a) der Stiftung der Herren Jón und Emil Secceca im Betrag von 10 000 Lei; b) aus dem Kapital von 1200 Lei, als Resultat des Balles vom Jahre 1898; c) aus dem Reingewinn später abzuhaltender Festlichkeiten, sowie allensfalliger Stiftungen; d) aus dem die Summe von 500 Lei übersteigenden Ueberschuß der Jahresrechnung.

Von den 10 000 Lei der Herren Secceca hat noch Niemand etwas gesehen, Niemand weiß aber auch, wo die Ueberschüsse vom Ball im Jahre 1897 mit 1000 Lei und vom Ball 1899 mit 1900 Lei, die der Kasse zufließen sollten, geblieben sind. Nur der Ueberschuß vom Jahre 1898 mit 1200 Lei ist da, d. h. Herr Dattelaum hat noch 500 Lei davon zu zahlen, die er nach seiner Angabe „vergessen“ hat dem Kassier auszuhandigen. Nach § 9 soll zur Vermehrung des Kapitals jedes Jahr ein Ball abgehalten werden. Sämtliche Mitglieder sind zur Abnahme von Karten verpflichtet unter folgenden Bedingungen: 1. Bis zu einem Gehalt von 10 Francs wöchentlich eine Karte zu 1 Fr., bis zu 39 Fr. Wochenlohn eine Karte zu 2 Fr., 3. von 40 Fr. aufwärts eine Karte zu 3 Fr., 4. Abtheilungsleiter haben eine Karte zu 5 Fr. zu lösen.

Man versteht es also gründlich, Geld für die Kasse zu machen. Was wird aber an Unterstützungen gezahlt? Darüber sagt der § 10 des Statuts: Die Konsultation durch den Vereinsarzt ist nur dann kostenfrei, wenn

ste während der Konsultationsstunden geschieht. Im Falle der Arzt den Kranken zu Hause besuchen muß, wird für jede Visite 1 Lei in Rechnung gebracht und von der Krankenunterstützung abgezogen. Dieser Betrag fällt der Krankenkasse zu. Der Vereinsarzt ist nur dann zu Konsultationen verpflichtet, wenn eine Anweisung des Präsidenten vorgezeigt wird, und Rebitamente werden nur dann gratis an die Mitglieder verabsolgt und nur dann angefertigt, wenn die Recepte vom Präsidenten unterschrieben sind. — Das sind wirklich Musterbestimmungen, dazu dienend, die Kasse nicht zu belasten und den Mitgliedern zu entleiden, krank sich melden zu wollen. Daneben sind aber noch eine ganze Anzahl Bestimmungen vorhanden, die dem gleichen Zweck dienen. Betrachten wir nun auch die Unterstützungen in Krankheitsfällen.

Die Krankenunterstützung beträgt: a) Ein Drittel des Wochenlohns bis zu 3 Monaten. b) Die Hälfte des Drittels bis zu 3 Monaten. c) Ein Drittel der unter a) angeführten Summe bis zu 12 Monaten. Nach Ablauf dieser Zeit bestimmt das Komitee die weitere Unterstützung des Mitglieds. — Wird also ein Mitglied so krank, daß es zu Hause bleiben und den Arzt zu sich kommen lassen muß, so ist in vielen Fällen eine Unterstützung überhaupt nicht zu erwarten. Denn gesetzt den Fall, es wird eine Arbeiterin, die wöchentlich 9 oder 10 Francs Lohn hat, krank, so bekommt sie pro Woche 3 Fr., muß der Arzt sie dreimal besuchen, werden ihr für jeden Besuch im Hause 1 Fr. abgezogen, also auch 3 Fr., so geht Null von Null auf und es bleiben ihr höchstens noch unentgeltlich die Arzneymittel. Wird das Mitglied schwerer krank, daß es vielleicht täglich vom Arzt besucht werden muß, oder dauert die Krankheit schließlich länger als 3 Monate, dann kann es vorkommen, daß — entsprechend den besagten Bestimmungen — die Baarunterstützung nicht ausreicht und der Kranke noch draufzahlen soll. Unter solchen Umständen bleibt einem erkrankten Mitglied nichts anderes übrig, als in ein unentgeltlich verpflegendes Hospital zu gehen und damit auf die Unterstützung zu verzichten, für die es Beiträge leisten mußte. Das Statut spricht nicht von einer Unterstützung, wenn ein Mitglied das Hospital aufsucht. Das ist doch unverkennbar Betrug an den ohnedies ausgebeuteten Arbeitern und Arbeiterinnen; da aber die Summen nicht alle werden, so merken viele derselben nicht, wie niederträchtig mit ihnen umgesprungen wird.

In Sterbefällen wird eine Unterstützung von 50 Lei bei einem Wochenverdienst bis zu 15 Lei, von 100 Lei bei einem Wochenlohn bis zu 35 Lei und von 150 Lei bei einem Wochenlohn über 36 Lei in Aussicht gestellt. Ansuchen hierfür müssen von den Anverwandten oder einem Kollegen des Verstorbenen schriftlich an den Präsidenten gerichtet werden. An diesen sind auch Ansuchen um Unterstützung bei Unfällen zu richten. Nur solche Unfälle können berücksichtigt werden, welche im Dienste der Anstalt vorgefallen sind.

sichtigt werden, welche im Dienste der Anstalt vorgefallen sind. Diese Unterstützung beträgt bis zur Herstellung des Drittels des vom Berufslücken bezogenen Wochenlohns; je nach der Schwere des Falles kann vom Vorstand auch noch eine Subvention bewilligt werden.

Bei gänglicher Invalidität, wobei das Mitglied keinen weiteren Erwerb ausüben kann, erhält dasselbe die Hälfte seines Wochenlohns als lebenslängliche Unterstützung. Bei theilweiser Invalidität, welche die Möglichkeit eines Erwerbs gestattet, entfällt jedwede Unterstützung. Mit dieser letzten Bestimmung wird natürlich das vorher in Aussicht Gestellte wieder hinfällig gemacht. In den wenigsten Fällen wird der Vereinsarzt vollständig Erwerbsunfähigkeit konstatieren und ist nach seiner Ansicht noch die Möglichkeit eines Erwerbs (auch nur in geringem Grade) vorhanden, dann ist es nur theilweise Invalidität und da giebt es nicht.

Bei Unfällen mit tödlichem Ausgang erhält die legitime Witwe des Verstorbenen eine 25 Prozent des Lohnes betragende monatliche Unterstützung für die Dauer eines Jahres — wenn sie nachweisen kann, daß sie unmnündige Kinder und keinerlei Vermögen besitzt. Das ist doch gewiß eine große Vorsorge — allerdings nicht zu Gunsten der Witwe, aber zu Gunsten der Kasse.

Zum Schluß wird in § 14 noch eine weitere Hilfe den gewungenen Mitgliedern vor Augen gehalten: Eine lebenslängliche Pension an in Folge Alters oder Krankheit invalide gewordene Arbeiter. Diese Pension soll ein Drittel des Wochenlohns betragen, sie wird aber nur gewährt, wenn der betreffende Arbeiter mindestens 15 Jahre in der Anstalt gearbeitet hat und — setzen wir hinzu — nicht vor der Pensionierung hinausgeworfen wird.

Das 500 Lei übersteigende Kasseevermögen ist gegen Quittung deponirt bei Herrn Emil Secceca.

Man sieht aus Vorstehendem, daß die Firma verstreht, ein Geschäft zu machen.

### Korrespondenzen.

Zugung ist fernzuhalten nach: **Wannheim. Lohnbewegung der Buchbinder.**

**Hamburg. Lohnbewegung der Limirer.** **Krefeld. In der Kartonnagenfabrik von August Klaskamp wegen Maßregelung gekündigt.**

**Warmen und Elberfeld. Lohnbewegung der Buchbinder und Kartonnagarbeiter.**

**Leipzig. In der Geschäftsbücherfabrik von Messerschmidt & Falk in Leipzig-Plagwitz sind Differenzen ausgebrochen.**

Herr Messerschmidt weigert sich, den in Leipzig zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarten Minimalstundenlohn zu bezahlen. Unsere Kollegen haben ihre Klübigkeit eingereicht. Die Tarifkommission.

**Berlin. Ueber die Kontobuchfabrik von Moritz & Kummer, Landsbergerstraße 72, ist Sperre verhängt!**

**Stockholm (Schweden). Lohnbewegung der Buchbinder, allgemeiner Streik befürchtet!** **St. Gallen (Schweiz). Lohnbewegung der Buchbinder und Kartonnagarbeiter.**

**Der Stuisarbeiterstreik in Schwab. Gmünd ist nach achttägiger Dauer siegreich beendet!**

**Leipzig.** Die öffentliche Versammlung aller Portefeullees, Entw. und Galanteriearbeiter vom 25. September beschloß sich mit folgender Tagesordnung: 1. Was lehrt uns der Streik der Berliner Portefeullees? 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.

Der Referent zum 1. Punkte, Kollege Fritzsche, sprach sich dahin aus, daß er sich in seinen Ausführungen lediglich an die „Buchbinderzeitung“ halten müsse, da er von den Berliner Kollegen keine Details betreffend des Streiks erhalten konnte. Die in den Streik getretenen Werkstuden machen wohl kaum 10 Prozent der sogenannten Schulbuden aus und es wäre angebrachter gewesen, wenn nicht nur einzelne, sondern alle Werkstuden gestreikt hätten, da doch erwiebsenermaßen in fast allen Werkstuden tieferwürgte Verhältnisse vorherrschen. Die Ursache dieser Mißverhältnisse dürfte wohl zur Hauptsache darin zu suchen sein, daß sich die Kollegen sagten, ein allgemeiner Streik sei insofern nutzlos, weil die Unternehmer nicht gezwungen werden könnten, die gemachten Zugelübnisse auch in der flauen Zeit einzuhalten. Hierzu ist die Organisation noch zu

mit einem Siebe das Wasser auszuschöpfen sich bemühte.

„Sag' mal, Mann, weshalb verdirbst Du die Landstraße, indem Du Wasser darauf schüttest, und weshalb benutzest Du gerade ein Sieb dazu?“ fragte sie neugierig.

„Meine Frau ist kürzlich hier am Teich entlang gegangen und hat eine Nähnadel verloren. Ich glaube, sie muß in den Teich gefallen sein und auf dem Grunde liegen, deshalb trachte ich ihn auszuschöpfen.“

„Wegen einer Nähnadel? Und mit einem Siebe?“ rief sie aus. Innerlich dachte sie sich: Es giebt also noch dümmere Menschen als meinen Mann und dieser gehört dazu. Ich bin nicht das einzige Weib, das einen Idioten zum Manne hat. Der die Nadel suchende Mann ist viel älter als der meinige, folglich wird seine Frau auch älter sein als ich, und sie hat sich noch nicht das Leben genommen. Wenn sie das Leben an der Seite eines Mannes ertragen kann, der viel dümmere ist als der meinige, sollte auch ich es aushalten können, ohne an Selbstmord zu denken.

Sie athmete erleichtert auf, bemühte sich, dem Manne die Erfolglosigkeit seiner Arbeit vorzustellen und sagte dann heim. Als Sieben-Acht sah, daß er seinen Zweck erreicht hatte und Goldregens Mittags ih: e Schritte nicht mehr nach dem Teiche lenkte, ging auch er beruhigt nach Hause.

Ein Sprichwort lautet: „Wenn Du Dich mit einem Vogel verheirathest, wirst Du fliegen, wenn mit einem Hunde, wirst Du laufen, wenn mit einem Fuchs, wirst Du Dich in eine Höhle vergraben.“

hollischen Gesichts brach sie in Schluchzen aus und vermochte sich nicht zu beruhigen.

Der ahnungslose Vatte, der sie nicht weinen sehen konnte, eilte zu Herrn Sieben-Acht und bat ihn inständigst, etwas mehr für die Leinwand zu bezahlen.

„Seit ich meiner Frau das Geld mit dem Körbchen von Ihnen gebracht, meint sie, daß es einen Stein erbarmen könnte. Wahrscheinlich hat sie für die feine Leinwand mehr erwartet.“

Sieben-Acht, ein weiterfahrener Mann, errieth sofort die wahre Ursache von Goldregens Thränen. Er händigte dem Mann zwar noch einige Silbermünzen ein, trotzdem er wußte, daß damit nicht viel geholfen sei. Er fürchtete, und nicht mit Unrecht, daß sein unheilvolles Geschenk die Frau in den Tod treiben könnte, was er um jeden Preis verhindern wollte, um sein Gewissen nicht zu belasten. Nicht weit von dem Hause der unglücklich Verheirateten lag ein tiefer Teich; dorthin begab er sich sofort mit einem großen Sieb und begann das Wasser mit demselben auszuschöpfen. Kaum hatte er mit dieser Arbeit begonnen, als er ein junges, schönes Weib im Festgewand sich nähern sah. Es war Goldregens, die aber umkehrte, als sie ihn erblickte. Er wußte nun, daß er um keine Minute zu früh gekommen sei.

In der Abenddämmerung erschien sie wieder, da sie ihn aber noch immer eifrig bei der Arbeit fand, zog sie sich abermals zurück, um gegen Mitternacht ihren Vorsatz auszuführen, doch der Mann schöpfte auch noch um diese späte Stunde. Als er sich bei Tagesgrauen noch immer nicht vom Teiche entfernt hatte, ging sie entschlossen auf ihn zu und bemerkte erst jetzt, daß er

schwach. Oft hört man Klagen, daß die Portefeuller etc. nicht zu bewegen sind, in die Organisation einzutreten; wenn sie aber sehen, daß etwas für sie getan wird, werden sie auch treu zur Organisation stehen. Es wäre angebracht, aus der Portefeullerbranche je einen Vertreter der hier am meisten in Betracht kommenden Städten: Berlin und Offenbach, auf den nächsten Verbandstag zu senden, die diesem die Wünsche der Portefeuller klarlegen könnten.

Seine Ausführungen faßt Referent in folgender Resolution zusammen:

„1. Die heutige Versammlung der Portefeuller, Etuis- und Galanteriearbeiter beschließt: In Erwägung dessen, daß eine Lohnbewegung unserer Branche nur dann von dauerndem Erfolg sein kann, wenn dieselbe gleichzeitig im ganzen Reiche einsetzt und gleichlautende Forderungen aufstellt, beauftragt sie ihren Vertrauensmann, die nötigen Schritte zu thun, um die Organisation des Kampfes in die Wege zu leiten.

2. Im Ferneren verpflichten sich die Versammelten, soweit dies noch nicht geschehen ist, dem Verband beizutreten. Weiterhin erklären sich die Anwesenden mit dem Beschluß der letzten öffentlichen Buchbinderversammlung, die Listen zum Unterstützungsfonds wöchentlich zu fultren zu lassen, einverstanden und verpflichten sich, nach besten Kräften auf dieselben zu zeichnen.“

Der erste Teil der Resolution wurde leider abgelehnt, der zweite Teil angenommen.

Zum dritten Punkte meldete sich Kollege Harbt. Er besprach verschiedene Mißstände der Witzigen Wertstube und tadelte scharf das unkollegiale Verhalten der daselbst Beschäftigten. Dieselben sind von einer Interessenlosigkeit so durchdrungen, daß sie einer wirklich notwendig gewordenen Wertstubenversammlung jede Berechtigung absprechen.

Hierauf erfolgte Schluß der wie gewöhnlich sehr schlecht besuchten Versammlung.

**Leipzig.** „Die Antwort der Prinzipale“ lautete die Tagesordnung der am 2. Oktober im Pantheon getagten Versammlung, zu welcher sich die Kollegen und Mitarbeiterinnen zahlreich eingefunden hatten, trotzdem von einigen Kollegen in pessimistischer Anwendung ein schlechter Besuch prophezeit war.

Weißmann berichtet, daß die Tarifkommission gemäß den Beschlüssen der Versammlung vom 16. September den Prinzipalen in höflicher Weise die Forderung unterbreitet und gebeten habe, die Angelegenheit einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Außerdem sei noch ein Schreiben an Herrn Obermeister Göhre gerichtet worden, in welchem derselbe ersucht wird, die Sache der Innung vorzulegen. Darauf ist ein Antwortschreiben folgenden Wortlauts eingegangen:

„Geehrter Herr!

Die zu Folge Ihrer Zuschrift vom 20. d. Mis. für heute einberufene Versammlung Leipziger Buchbinderbesitzer beschließt einstimmig, Ihre Forderungen abzulehnen. Bei den geringen Erfahrungen, die an den zur Zeit in Leipzig im Betrieb befindlichen ca. 20 Tiegel-Druckmaschinen bis jetzt gesammelt werden konnten, hat sich ein endgiltiges Urtheil über die Leistungsfähigkeit der Maschine sowohl als über die Berechtigung Ihrer Forderungen noch nicht bilden lassen. Wir geben Ihnen anheim, nächstens Jahr gelegentlich der Beratungen betreffend Revision des Tarifs auf Ihre Forderungen zurückzukommen und sind dann nicht abgeneigt, mit Ihnen in Verhandlung über diese Materie zu treten.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand des Schiedsgerichts der Buchbinderinnung zu Leipzig.

Moriz Göhre, Vorstand,  
Alfred Sperling, Paul Hoffmann, Hugo Frißsche, Friedrich Hübel.“

Darauf ist Herrn Göhre seitens der Tarifkommission die Mitteilung zugegangen, daß man eine vollständige Ablehnung nicht erwartet habe und daß die Antwort der heutigen Versammlung unterbreite werden, wozu die Herren Prinzipale eingeladen sind. Der Einladung ist jedoch Niemand gefolgt. Redner übt Kritik an der Antwort der Herren Prinzipale und präzisirt nochmals kurz die Forderungen. Die Geschäftlichkeit der Maschine sei groß, Beweis dafür sind die Verletzungen, welche vorgekommen sind; eine Arbeiterin hat die ganze Hand dabei eingebüßt. Auch der Minimallohn von 32 bezw. 36 Mk. sei nicht zu hoch. Einem Gerücht zu Folge seien bei Frißsche 5000 an der Schnellpresse fertigestellte Decken zurückgekommen. Für solche mangelhafte Arbeit würde kann der Presser verantwortlich gemacht werden. Er ist der Meinung, daß die Forderungen unbedingt in diesem Jahre durchgesetzt werden

müssen. Galtich spricht sich im Sinne des Vorredners aus. Es dürfe kein Jota nachgelassen werden und wenn es zum Neujahr ersten kommen sollte, überdies wären wir gut gerüstet.

Darauf berichtet Braun, daß die Presserkommission der Leipziger Altknuchbinder eine Unterredung mit den beiden Direktoren, Herrn Kommissionsrath Frißsche und Herrn Kiebel, gehabt habe. Auf Befragen habe Herr Frißsche geantwortet, auf eine schneidige Forderung gehöre eine schneidige Antwort. Er erklärt sich aber bereit, gemeinsame Verhandlungen zu ermöglichen, falls in der heutigen Versammlung eine dementsprechende Resolution gefaßt werde. Außerdem habe Herr Frißsche darauf hingewiesen, daß möglichst am 1. Januar in die Tarifrevision eingetreten werden müsse, um bis Ende August fertig zu sein. Braun wendet sich dann gegen das Gerücht bezüglich der 5000 zurückgekommener Decken, es habe sich nur um eine kleine Anzahl gehandelt; auch sei es nicht wahr, daß die Presser halbe Tage ohne Beschäftigung gewesen seien, während die Schnellpressen überzeit gearbeitet hätten. Redner unterbreitet die nachstehende Resolution und ersucht um Annahme derselben, da es besser sei, auf friedliche Weise auseinander zu kommen, soweit dies möglich sei:

„Die am 2. Oktober im Pantheon tagende Versammlung der in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen nimmt von der Antwort der Prinzipale Kenntnis, ist mit derselben jedoch nicht einverstanden, beauftragt die Tarifkommission, in eine nochmalige Beratung der Schnellpressenangelegenheit einzutreten und zwar in Gemeinschaft mit der Tarifkommission der Herren Prinzipale. Jedoch soll die Angelegenheit bis spätestens 15. Oktober geregelt sein.“

An der weiteren Debatte beteiligten sich noch die Kollegen Frißsch, Schäßle, Weismann, Noack und Braun. Es wird unter Anderem noch ausgeführt, daß von einer „schneidigen“ Forderung keine Rede sein könne, indem dieselbe sehr höflich gestellt sei. Wenn das Schiedsgericht noch bestehen würde, hätten wir uns zunächst an dieses gewandt. Wenn durch gemeinschaftliche Unterhandlungen etwas geregelt werden könne, so sind wir stets dafür zu haben. Ob das Antwortschreiben der Prinzipale nun dazu angethan sei, diese Taktik auch in Zukunft als richtig anzuerkennen, steht auf einem anderen Blatte. Darauf wird die Resolution Brauns angenommen.

Wir haben damit aufs Neue gezeigt, daß wir gewillt sind, unsere Angelegenheit in friedlicher Weise zu regeln; sollte dies in Zukunft nicht mehr möglich sein, so trifft uns keine Schuld. Wir werden dann aber auch zeigen, daß wir in den Jahren des Friedens den Gebrauch der Waffen nicht verlernen, sondern daß wir die Zeit benutzt haben, unsere Position zu festigen und zu stärken, und deshalb heißt es auch in Zukunft für uns: „Rüftet zum Kampfe!“

**Dortmund.** Um dem Beispiel größerer Zapfstellen zu folgen und um den Mitgliedern angenehme, lehrreiche Versammlungsabend zu schaffen, hatte der hiesige Lokalvorstand beschlossen, von Zeit zu Zeit von dazu geeigneten Referenten Vorträge halten zu lassen, in der Erwartung, daß die Mitglieder auch solches zu würdigen wüßten und durch zahlreichem Besuch der betreffenden Versammlungen der Ortsverwaltung ein wenig dankbar entgegen kämen für ihre Bemühungen. Leider hat sich diese Voraussetzung nicht erfüllt, denn schon am zweiten Vortragsabend, am Sonnabend den 23. September, glänzte ein größerer Theil der ohnehin schon nicht großen Zahl der hiesigen Verbandskollegen durch Abwesenheit. Nun, der Vorstand trüßet sich eben damit, daß die betreffenden Kollegen eine weitere Belehrung nicht mehr nötig haben und eventuell später selbst einmal in der Lage sind, uns einen Vortrag zu halten. Doch nun zu dem Vortrag selbst. Der Referent Herr Dr. Lütgenau sprach über das Thema: „Rassen und Nationen.“ Der Vortrag war so lehrreich und spannend, so daß ich versuchen will, selbigen in Kürze wieder zu geben: Zu den häufig gebrauchten Worten gehört auch das Wort „Nation“; es herrscht, wie bei so vielen Worten, keine einheitliche Meinung über den eigentlichen Begriff desselben. Eine Nation ist ein Volk einheitlicher Abstammung. Es nennen sich aber so viele Völker Nationen, die keineswegs einheitlicher Abstammung sind. So ist der deutsche Stamm so zerbröckelt und die Urstämme der Deutschen so verschiedener Abstammung, daß man von einer Nation in oben angeführtem Sinne nicht mehr sprechen kann. So sind die Sachsen kein deutscher Stamm. Sie vereinigten sich mit den aus Schweswig eingewanderten Angeln und gründeten im Jahre 449 das heutige England unter dem Namen der Angelsachsen, während Sachsen durch andere Völker besetzt wurde. Die Rhein-

provinz, vornehmlich die Städte: Köln, Koblenz, Mainz, Trier sind auch nicht deutschen Ursprungs, sondern wurden von eingewanderten Römern gegründet. Der Bayer ist ebenfalls nicht deutscher Abstammung. Ferner haben sich viele Franzosen, Italiener etc. in Deutschland angesiedelt, daß das Einheitsde der Nation fast vollständig verloren gegangen ist. Mit Italien ist es aber noch weit schlimmer. Da haben sich die Liguren, Latiner, Etrusker und Griechen angesiedelt; z. B. wurde Süditalien Großgriechenland genannt. Ferner wanderten ein die Ostgoten, Karthager, Saragener, Normannen, Vongobarden (noch heute die Lombarden genannt, welche unter Karl dem Großen vernichtet wurde). Nicht viel besser ist es mit Spanien, Frankreich, Oesterreich und der Schweiz. In letzterer wurden sogar drei grundverschiedene Sprachen gesprochen. Die Friesen, deren Land sich nach Holland zu erstreckte, redeten auch die deutsche Sprache, betrachteten sich aber keineswegs als Deutsche. Eine Untersuchung der Ethnologen hat ferner ergeben, daß man eine reine Rasse auch unter wilden Völkern nicht findet. Nationalität bedeutet eigentlich Blutsverwandtschaft. Ein solches Volk von reiner Rasse und Blutsverwandtschaft hat wohl existirt und zwar war sein Wohnsitz in Asien bis weit nach Rußland hinein. Aber schon durch seine gewaltige Ausdehnung entfremdete sich dieses Volk gegenseitig und sprach verschiedene Dialekte. Die Sprachunterschiede wurden schließlich so stark, daß man sich gegenseitig nicht mehr verstand, spaltete, auswanderte und andere Nationen gründete. Die Rassen unterschieden sich von den Nationen schon äußerlich sehr stark durch ihre Hautfarbe, ihren Körper- und Schädelbau, und sind deshalb von diesen getrennt zu halten. Redner bemerkt an dieser Stelle, daß es zu weit führen würde, weiter auf die Rassen einzugehen, da dieses wieder einen Vortrag in sich schließt und er sich nur noch mit den Nationen befassen wolle. Die Juden waren auch eine Nation, können aber heute nicht mehr als solche betrachtet werden, denn sie sind in allen möglichen Ländern vertheilt und sprechen deren Sprache. Die Amerikaner hingegen, aus so vielen Völkern zusammengesetzt, betrachten sich schon heute als eine Nation. Die Anschauung, daß der Mensch durch seine Geburt einer Nation angehört, ist verkehrt, nur die Kultur, die Erziehung, das Studium der Sprache, macht den Menschen zum Angehörigen des Landes, wo er solches genießt. So zum Beispiel wurde Walbert von Chamisso als Franzose geboren und wird doch als deutscher Dichter gefeiert. Er hat sogar durch eifriges Studium die deutsche Sprache noch bereichert. Durch einige Zitate aus Chamisso's Dichtungen sucht dies Redner nachzuweisen und fuhr fort: Aber nicht nur die Sprache macht die Nation, sondern das Bewußtsein, derselben anzugehören, ihre Geschichte mit durchzuleben, erweckt dieses Gefühl, das sogenannte Nationalbewußtsein. So betrachtete sich früher der Abel, dann das Bürgerthum, als die nationalleitende Klasse schon seit Jahrhunderten. Freilich ist dies heute nicht mehr angebracht, denn das Proletariat hat in seiner erdrückenden Mehrheit das Bürgerthum verdrängt und ist zur nationalleitenden Klasse geworden. Früher war es auch die Religion, welche die Nationen trennte, heute freilich ist die Religion international. Anders ist es mit der Kunst. Hängt die Nation vom Boden ab, so hängt die Kunst auch vom Boden ab. Sind auch die Anfangsgründe der Kunst, zum Beispiel im Baufach und der Malerei, gleich bei allen Nationen, so wird sie doch in der Weiterentwicklung verschieden und man unterscheidet den romanischen, gotischen und Renaissance-Stil. Auch die Musik ist nationalverschieden. Jedoch nähern sich die Anschauungen in dieser Hinsicht immer mehr und nur die Sprache bleibt getrennt. Man unterscheidet aber auch noch einen Nationalcharakter. So wird der Deutsche als sentimental, grüblerisch geschildert, als Volk der Dichter und Denker. Der Engländer als phlegmatisch aber praktisch, der Spanier als äufferst stolz, ebenso der Ungar, der Italiener als jähzornig u. s. w. Alle diese Eigenschaften entwickeln sich aber erst mit der Geschichte eines Volkes und wird dies Alles mit der Zeit auch noch verschwinden. Denn schon heute betrachten sich die Völker und besonders das Proletariat als international, nicht a n t i n a t i o n a l. Schon vor Jahren wurde auch vom Pfarrer Schleyer aus Lippstadt am Bodensee, der Versuch mit einer Weltsprache gemacht, der Wolapük, größtentheils aus verkürzten englischen Worten zusammengesetzt. Leider aber hat dieses Beginnen nicht viel Erfolg gehabt und heute hört man kaum noch davon.

Redner's Beifall belohnte den Referenten für seinen einunddreißigtägigen Vortrag. Nachdem der Vorsitzende

Kollege Lur Namens der Anwesenden Herrn Dr. Rütgenau seinen Dank ausgesprochen, wurde in die Diskussion eingetreten, welche aber keine nennenswerten Gesichtspunkte zu Tage brachte.

Am Sonntag, den 24. September feierten wir ein Herbstkränzchen im Lokal des Herrn Kahler, welches Dank den Bemühungen Einzelner einen recht hübschen Verlauf nahm und unserer Lokalkasse einen Uberschuß von ungefähr 14 Mk. zuführte, trotz des billigen Eintrittspreises von 25 Pf. inklusive einer Dame.

Am Sonnabend den 7. Oktober hielten wir unsere Generalversammlung ab. Kollege Lur giebt unter Punkt 1 den Geschäftsbericht, welchem zu entnehmen ist: Im verfloffenen Quartal fanden statt sechs Mitglieder- und eine Generalversammlung. Der Versammlungsbefuch ließ, trotzdem die Tagesordnungen sehr reichhaltig waren, theilweise noch sehr zu wünschen übrig. Vorträge wurden zwei gehalten und zwar von Herrn Becker über „Ursprung und Geschichte des Abels“, und von Herrn Dr. Rütgenau über „Rassen und Nationen“. An Vergnügungen fanden statt ein Ausflug und ein Kränzchen. Kollege Lur giebt noch der Hoffnung Raum, daß man in Zukunft besser zusammenhalten möge, denn nur ein einheitliches Zusammengehen könne der Zahlstelle gebedlich werden und ihr zur Größe und Ansehen verhelfen. — Hierauf giebt Kollege Schmidt den Kassenbericht. Hiernach betrug die Einnahme der Verbandskasse inklusive 39,67 Mk. Bestand vom vorigen Quartal 262,52 Mk., die Ausgaben 75,47 Mk. Mit hin verbleibt ein Uberschuß von 151,05 Mk., von welcher Summe 120 Mk. der Hauptkasse überwiesen werden.

Die Abrechnung der Lokalkasse war folgende: Einnahmen: Bestand 61,86 Mk., 20 Prozent der Beiträge 36,47 Mk., von Kränzchen 14,35 Mk., Sammelbüchse 4,57 Mk., Dieses 0,75 Mk., in Summa 118 Mk. Ausgaben: Unterstützung nach Dänemark 20 Mk., für Vorträge 5,50 Mk., Portoausgaben 12,99 Mk., für Fremde an Bier 0,60 Mk., Beiträge ans Gewerkschaftskartell inkl. Bibliothek 5,60 Mk., 20 Schlafmarken 10 Mk., in Summa 54,69 Mk. Mit hin bleibt ein Bestand von 63,31 Mk. in der Lokalkasse. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Quartals 44.

Der Revisor Kollege Aumwarter bestätigte die Richtigkeit der Kasse und Bücher und wird auf seinen Antrag dem Kassier Entlastung erteilt. Unter Punkt 3 giebt Kollege Klehly die Abrechnung vom Herbstkränzchen, welches unserer Lokalkasse einen Uberschuß von 14,35 Mk. zuführte. Die übrigen Punkte der Tagesordnung waren weniger von Belang und wird nur die bevorstehende Urabstimmung über einen abzuhaltenden Verbandstag besprochen. Auch wurden von den gestellten Anträgen einiger Zahlstellen, z. B. des Antrags der Zahlstelle Brieg, Erwähnung getan. Die Mehrzahl der Kollegen sprach sich dahin aus, daß ein Verbandstag unbedingt nötig sei, damit die vielen Fragen, welche in letzter Zeit aufgetaucht seien, endlich einmal erledigt werden können.

An unsere Kollegen hier richte ich aber zum Schlusse die Bitte, treu und fest zusammenzufassen, alle persönlichen Ränkereien in den Hintergrund zu stellen und nur im Interesse unserer guten Sache zum Wohle unserer Zahlstelle und damit zum Nutzen unseres Verbands zu arbeiten. Nur damit geben wir den nicht organisierten Kollegen ein gutes Beispiel und werden eher neue Mitglieder gewinnen, als durch die ewigen Nörgereien und Berungeltigungen gegenseitig, welches nur abschreckend wirkt. Wir, die wir in jeder Hinsicht ein Muster bilden sollen als Menschen und Kollegen, machen uns durch die eben angeführten Sachen nur lächerlich und die Zahlstelle wird dadurch zu Grunde gerichtet. Hoch die Organisation! G. Kl.

**Elberfeld.** Die am 1. Oktober auf der Wilhelmshöhe hieselbst tagende Versammlung der Buchbinder war eine recht zahlreich besuchte. Der Vortrag des Kollegen Grünhoff über: „Die Macht der Organisation“ wurde mit großer Begeisterung aufgenommen. In der sich hieran anschließenden Diskussion wurden die Vorteile unseres Verbands den Anwesenden nochmals vor Augen geführt.

Den Bericht der Lohnkommission erstattete Kollege Arndt. Die Forderungen, welche sich mit den der Barmer Kollegen decken, lauten:

1. Für Gehilfen über 20 Jahren einen Lohn von mindestens 21 Mk.;
2. für Gehilfen unter 20 Jahren einen Mindestlohn von 18 Mk.;
3. die Arbeitszeit soll 10 Stunden und des Samstags 9 Stunden dauern;

4. Ueberstunden sollen möglichst eingeschränkt werden und wenn sie unvermeidlich sind, mit einem Zuschlag von 33 1/3 Prozent bis 10 Uhr Abends bezahlt werden. Für Ueberarbeit am Samstag, sowie für Sonntagsarbeit sind 50 Prozent Zuschlag zu fordern. Letzteres gilt auch für Ueberarbeit nach 10 Uhr Abends; 5. es ist auf Bezahlung der gesetzlichen, sowie der vom Geschäft angeordneten Feiertage zu dringen, wie solches ja überhaupt schon in einer größeren Zahl von Geschäften üblich ist.

Die nachfolgende Debatte war eine lebhafteste, besonders als sich herausstellte, daß zu den aufgestellten Forderungen noch verschiedenes aufzunehmen sei, z. B. Minimallohn der Arbeiterinnen, sowie Erhöhung der Preise bei der vielfach eingetragenen Akkordarbeit. Gegen Schluß der Debatte wurden aus der Mitte der Versammlung folgende Anträge gestellt:

1. Die Versammlung erklärt sich mit den von der Lohnkommission aufgestellten Forderungen einschließlich der oben angeführten Zusätze einverstanden.

2. Die Lohnkommission wird beauftragt, an der Hand von statistischem Material von Wertstudie zu Wertstudie vorzugehen.

3. Die Versammlung giebt der Lohnkommission das Recht, sich im eventuell nötigen Falle zu ergänzen. Alle drei Anträge wurden fast einstimmig angenommen.

Mit einem donnernden Hoch auf den Verband wurde die Versammlung geschlossen.

Kollegen! Das sind nun die Forderungen, für deren Durchführung wir zunächst zu kämpfen haben. Niemand wird dieselben unbeschrieben nennen können, sie sind im Gegenteil sehr bescheiden gehalten, um ihre Durchführung nicht zu erschweren. Schrittweise, durch langsame, aber sichere, zielbewusste Arbeit hoffen wir unsere Lage zu heben. H.

**Köln.** Am Samstag, den 7. Oktober hielten wir unsere diesjährige dritte Generalversammlung ab. Dem Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Kollegen Kaiser, entnehmen wir Folgendes: Im dritten Quartal fanden sechs Versammlungen, darunter eine Generalversammlung statt, der Besuch war ein befriedigender. Am Schlusse des zweiten Quartals war ein Mitgliederbestand von 38 zu verzeichnen. Im dritten Quartal eingetreten sind 14, zugereist 8, abgereist 12 Kollegen, die Kollegen Jean Müller und Jarisch nach § 6a gestrichen, bleibt ein Mitgliederbestand am Schlusse des dritten Quartals von 46.

Der Kassenbericht gab Kollege Gast; die Einnahmen der Verbandskasse betragen 211 Mk. 45 Pf., die Ausgaben 101 Mk. 12 Pf., bleibt ein Bestand von 110 Mk. 33 Pf. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 93 Mk. 80 Pf., eine Ausgabe von 62 Mk. 14 Pf., bleibt Bestand 31 Mk. 66 Pf.

Die Richtigkeit der Abrechnung wurde von den Revisoren, Kollegen Kemter und Monhoff, bestätigt und auf deren Antrag dem Kassier für gute Kassensführung Decharge erteilt.

Den Bibliotheksbericht gab Kollege Troost. Die Bibliothek wurde von 18 Kollegen benutzt und 33 Bücher verliehen. Es wird unsere reichhaltige Bibliothek nicht so in Anspruch genommen, wie es sein sollte.

Zum zweiten Vorsitzenden wurde Kollege Nießen gewählt.

Die hiesige Zahlstelle kann wieder auf ein Quartal voller Arbeit zurückblicken; trotz unserer eifrigen Agitation hier am Orte ist es uns noch nicht möglich geworden, unsere schlafenden, indifferenten Kollegen aufzuwecken. Für Vergnügen scheuen diese Kollegen weder Zeit noch Geld, aber für unsere heilige Sache sind die Schlafmützen nicht zu haben, uns stehen sie fast feindselig gegenüber. Wir wollen aber bewegen den Mutz nicht sinken lassen und weiter arbeiten, alle vereint, und wir werden hoffentlich doch zum Siege gelangen.

Indessen waren wir auch bemüht, unseren Kollegen durch Veranstaltungen von Ausflügen u. dgl. Rechnung zu tragen und auf diese Weise Agitation zu treiben. Die Tour in die Bergische Schweiz, unternommen von den Mitgliedern der meisten Zahlstellen vom Rheinland und Westphalen, steht noch allen beteiligten Kollegen lebhaft vor Augen und werden wir dieselbe nicht leicht vergessen.

Mögen die hiesigen Kollegen ihre Pflicht weiter thun wie bisher, damit wir recht bald sagen können: „Köln ist aufgewacht.“

**Strasbourg i. E.** Die hiesige Zahlstelle arbeitet still, mit den Schwierigkeiten rechnend, die im Elsaß der Agitation in größerem Maße entgegenstehen als in anderen Provinzen des Deutschen Reiches. Wir können aber sagen, daß die Mitgliederzahl am Orte stetig zu-

nimmt und der Zusammenhalt der Kollegen ein wirklich guter ist. Auch viele Freunde hat sich die Zahlstelle durch ihre praktische Thätigkeit in anderen Arbeiterkreisen erworben. Das zeigte der Besuch des 2. Stiftungsfestes, welches am 17. September abgehalten wurde. Der große Saal des Gesellschaftshauses war dicht besetzt und von Picee zu Picee steigerte sich die Feststimmung der Anwesenden. Den gesanglichen Teil hatte in freundlicher Weise wieder wie beim ersten Stiftungsfest die „Typographia“, der Gesangverein unserer Schwäger Buchdrucker, übernommen, welche für ihre vorzüglichen Leistungen volles Lob verdient; die Musik war in guter Besetzung und für sonstige Unterhaltung sorgten tüchtige Kräfte aus der Reihe unserer Mitglieder und unserer Freunde. Einen wirklichen Genuß verschaffte das Theaterstück „Der Häsje“, das mit gesundem Humor in elssäer Mundart bei durchaus tadelloser Aufführung unter Mitwirkung unseres Zahlstellenvorstandes (in der Titelrolle) und anderen Mitgliedern, sowie sonstiger guter Kräfte gegeben, einen durchschlagenden Erfolg erzielte. Da dieses Stiftungsfest auch agitatorisch wirken sollte, indem bei solcher Gelegenheit sich die Kollegen ebenfalls einfinden, die sonst nicht leicht heranzugelien sind, so hatte unser Verbandsvorsitzender, Kollege Dietrich aus Stuttgart, die Festrede übernommen, welche stürmischen Beifall fand. Alles in Allem können wir sagen: das 2. Stiftungsfest, das mit einem Halle seinen Abschluß fand, hat nach jeder Seite seinen Zweck erfüllt und der Zahlstelle neue Freunde gebracht und ihr größere Beachtung am Orte gesichert.

**Würzburg.** Endlich ist es möglich, wieder einmal etwas von uns hören zu lassen. Am Samstag, den 7. Oktober, hielt unsere Zahlstelle eine öffentliche Versammlung ab. Zu derselben hatte Kollege Schmitt das Referat übernommen. Derselben schilderte in kurzen Zügen die örtlichen Verhältnisse, sowie den Nutzen des Verbands. Am Schlusse des Referats hatten wir drei Resolutionsanträge zu verzeichnen. Anschließend an die öffentliche Versammlung fand unsere Mitglieder-versammlung statt. Auf der Tagesordnung standen Stiftungsfest und Verschickenes. Das Stiftungsfest wird, nach dem Vorschlag des Kollegen Schmitt, wie im vergangenen Jahre, am 19. November im Restaurant „Oberfür“ abgehalten. Unter Verschickendem wurden die Kollegen ermahnt, ihren Verpflichtungen dem Verbande gegenüber pünktlich nachzukommen. Hierauf folgte Schluß der Versammlung. F. H.

**Erlangen.** Am 9. September hielten wir unsere monatliche Mitglieder-versammlung ab, welche erfreulicher Weise als eine der bestbesuchtesten seit Jahren innerhalb unserer Zahlstelle bezeichnet werden kann. Die von 55 Kollegen und Kolleginnen besuchte Versammlung hatte auf der Tagesordnung: 1. Zweck und Nutzen der Organisation; 2. die eventuelle Einführung einer lokalen Beitragserhöhung in Form einer monatlichen Ertragssteuer von 10 Pf.; 3. Verschickenes. Zum ersten Punkt erläuterte Kollege Küster in kurzen aber kernigen Ausführungen den Zweck und Nutzen unseres Verbandes und ermahnte die Anwesenden zur eifrigen Agitation, insbesondere auch unter den Kolleginnen. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung ergriff ebenfalls Kollege Küster das Wort und begründete er den Antrag in ausführlicher Weise. Es entspann sich hierüber eine sehr lebhafte Diskussion. Insbesondere schreckten die Kollegen Hafentrichter und Niebel vor den sogenannten Großstadtheorien zurück, sie traten dem Referenten scharf entgegen. Kollege Küster wandte sich energisch gegen die Aeußerungen und schlossen sich mehrere Kollegen demselben an; ebenso Kollege Dörfel, welcher aber hinsichtlich des starken Zuwachses der Mitglieder bei der Zahlstelle, den Antrag für zu verfrüht hielt. Die hierauf vorgenommene Abstimmung ergab Stimmengleichheit, worauf der Antrag auf später zurückgezogen wurde. Nach Erledigung verschiedener interner Angelegenheiten ermahnte der Vorsitzende noch die Kollegen und Kolleginnen, recht treu zum Verbande zu halten.

Die hiesige Zahlstelle kann sich einer Mitgliederzahl von 97 erfreuen. J. G. Dörfel.

**Erlangen.** Unsere am Samstag den 7. Oktober abgehaltene Versammlung legte wiederum Zeugnis von großem Interesse für unsere Organisation ab. Der Besuch und Verlauf der Versammlung war großartig. Mögen die hiesigen Kollegen und Kolleginnen so weiter arbeiten in ruhiger sachlicher Weise und sich in ihrem Streben, für sich bessere Arbeits- und Lebensbedingungen zu erringen, nicht beirren lassen, weder durch persönliche Streitigkeiten noch durch bei Festmahlen gehaltene Ansprachen seitens „Wohltäter“ der Arbeiter.

Am Samstag den 30. September gab Herr Kommerzienrath Zucker dem Personal seiner Schreibwaarenfabrik (seit 8 Tagen Aktiengesellschaft) ein Festessen mit Freibier, wozu, nach Bericht der hiesigen Zeitungen, circa 450 Personen erschienen waren. Eine Abtheilung der hiesigen Militärmusik spielte dabei. Herr Zucker machte auch eine Sitzung von 30 000 Mark für seine Arbeiter.

Wenn wir die alle Jahre stattfindenden Festessen, wobei der Herr Kommerzienrath seinen Leuten Gelegenheit geben will, sich mal ordentlich satt zu essen und zu trinken, sowie bei verschiedenen Stiftungen: als Wohnungszuschuß, Weihnachtsgeschenke etc. in Betracht ziehen, so können wir nicht umhin, darauf hinzuweisen, daß diese den Arbeitern gewährten Almosen doch nur von diesen selbst angebracht werden müssen. Wenn das Geschäft sich angelegen sein lassen würde, seinen Arbeitern und Arbeiterinnen einen solchen Lohn zu zahlen, daß es den Leuten möglich wäre, den theueren Lebensbedingungen nur einigermaßen Rechnung tragen zu können, und wenn der andere Klimm bei Seite gelassen würde, so wäre es nicht nötig seitens des Geschäftsinhabers, derartige Ansprüche zu halten wie bei dem besagten Fest, wobei die ganze Angst vor der Organisation zum Ausdruck kam, und für nötig befunden wurde, seine Leute vor den Fremden, die hierher kommen, zu warnen. Den Fremden fällt es gar nicht ein, die Leute zu verleiten, sondern sie wollen behilflich sein, die Existenz zu verbessern. Denn wie soll sich ein lediger Kollege mit 10 oder 11 Mk. oder gar noch weniger, sowie ein Familienvater mit 15 Mk. und noch weniger einrichten? Das entzieht sich ganz entschieden der Kenntniß des Herrn Rath. Aber die Arbeiter wissen, wer ihr Freund ist und darum geben sie auf die Rede des Herrn Rath durch massenhaften Anschluß an unsere Organisation die beste Antwort.

**Mannheim.** Seit unserer 1896er Bewegung, in welcher außer der Bezahlung der gesetzlichen, in die Woche fallenden Feiertage und des Zuschlags für Ueberzeit- und Sonntagsarbeit auch ein Minimallohn von 18 Mk., sowie 15 Mk. für eben Ausgelernte erreicht wurde, haben wir die Erfahrung machen müssen, daß der Minimallohn von 18 Mk. in mehreren Geschäften, hauptsächlich in Buchdruckereien, in welchen Buchbinder beschäftigt sind, zum Maximallohn ausgeartet ist. Eine für hiesige Verhältnisse ziemlich ansehnliche Zahl Kollegen, welche zwei, drei und vier Jahre bereits in demselben Geschäft arbeiten, haben trotz mehrfacher Bemühungen es noch nicht weiter bringen können, und nur ganz vereinzelt ist es gelungen, eine Zulage zu erreichen. Daß solchen Verhältnissen gegenüber einmal Stellung genommen werden muß, ist selbstverständlich und haben sich bereits mehrere Versammlungen intensiv mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Es wurde darauf in der Versammlung vom 9. September eine Lohnkommission gewählt, welche Werkstubeversammlungen abzuhalten und darüber Bericht zu erstatten sollte. Der Bericht wurde in der Versammlung am 23. September gegeben und ergab, daß die Werkstubeversammlungen gut besucht waren und man sehr für eine Erhöhung des Minimallohns eintrat. Die Versammlung beschloß nun, eine öffentliche Buchbinderversammlung einzuberufen und derselben folgende Forderungen an die Prinzipale zu unterbreiten:

1. Der Minimallohn beträgt pro Woche 20 Mk.; für solche Arbeiter, welche bereits 20 Mk. und darüber haben, einen Lohnzuschlag von 10 Prozent; eben Ausgelernte erhalten einen Minimallohn von 17 Mk. pro Woche.

2. Bezahlung der gesetzlichen Feiertage, welche auf einen Wochentag fallen.

Bei Ueberzeitarbeit bis 10 Uhr Abends 33 1/2 Prozent, für Nacht- und Sonntagsarbeit 50 Prozent Zuschlag. Letztere beiden Punkte, welche im Jahre 1896 bereits errungen waren, wurden deshalb nochmals beigefügt, weil in einzelnen Fällen die gesetzlichen Feiertage nur mit einem halben Tagelohn bezahlt wurden und die Prinzipale nicht glauben sollen, durch die in Punkt 1 gestellten Forderungen letztere umgehen zu können.

Die öffentliche Buchbinderversammlung war auf den 30. September mit folgender Tagesordnung einberufen: 1. Unsere Lohnbewegung; Referent Kollege Emil Jöhler aus Stuttgart. 2. Verschlebes.

Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden kurz nach 9 Uhr Abends eröffnet und, nachdem die übliche Bureauwahl stattgefunden, dem Referenten Kollege Jöhler das Wort erstellte.

Derselbe gab in längeren Ausführungen einen Rückblick auf die Entwicklung unseres Verbands und wies

nach, wie bei dem stetigen Wachsen desselben auch dessen Leistungsfähigkeit und Erfolge auf wirtschaftlichem Gebiet sich immer mehrten. Wenn Regelung in unserem Beruf geschaffen worden sei, so geschah das nicht durch die Innungen und Meistervereinigungen, welche in Arbeiterkreisen eine Gegenliebe nicht gefunden haben, sondern einzig und allein durch den Verband. Ein einheitliches Vorgehen mit der Macht der Organisation führe immer am sichersten zum Ziele. Kollege Jöhler wies auf den erbärmlichen Minimallohn von Stuttgart hin und betonte besonders, daß nach Mannheimer Verhältnissen es unbedingt notwendig sei, in Mannheim den Minimallohn von 18 auf 20 Mk. pro Woche zu erhöhen, das Leben ist hier theurer wie in Leipzig und ebenso theurer wie in Hamburg, wo 21 Mk. Minimallohn bestände. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und dem Kollegen Jöhler der Dank ausgesprochen.

In der darauffolgenden Diskussion, in welcher alle Redner warm für die aufgestellten Forderungen eintraten und hauptsächlich auf die theuren Lebensverhältnisse in Mannheim hinwies, ging zur Genüge hervor, daß alle Kollegen, die anwesend waren, bereit sind, mit aller Energie für die Forderungen einzutreten und dieselbe vor ihren Prinzipalen zu vertreten. Eine von Kollegen Schmidt eingebrachte Resolution, lautend:

„Die am 30. September 1899 im Lokal Schnotensbuckel in Mannheim abgehaltene öffentliche Buchbinderversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Jöhler aus Stuttgart einverstanden, und verpflichtet sich jeder Kollege, für die im Programm der Lohnbewegung 1899 enthaltenen Forderungen mit seiner ganzen Kraft einzutreten“, wurde darauf mit den gestellten Forderungen einstimmig angenommen.

Nachdem noch Kollege Jöhler im Schlußwort auf einen eventuellen ersten Kampf hingewiesen und deshalb die Kollegen ersucht hatte, daß jeder auf seinem Posten sei, wurde die Versammlung um halb 12 Uhr geschlossen.

Auch an unsere auswärtigen Kollegen, welche zur Zahlstelle Mannheim gehören, richten wir die Mahnung, ebenfalls diesen Herbst bemüht zu sein, ihre Lage um etwas verbessern zu suchen. Allerdings kann von einer Bewegung da, wo Kollegen vereinzelt stehen, keine Rede sein, weil dieselben ja schnell durch andere weber ersetzt sind, aber jeder Einzelne sollte vorstellig bei seinem Prinzipal werden und versuchen, eine Zulage zu erhalten, auch muß überall, wo noch länger als zehn Stunden gearbeitet wird, darauf hingearbeitet werden, daß die Arbeitszeit auf zehn Stunden inklusive Frühstück- und Vesperpause festgesetzt wird.

**Gmünd.** Ueber den Verlauf des Streiks der Etuisarbeiter hier ist zu berichten, daß die Streitenden alle Ursache haben, damit zufrieden zu sein. Wie in voriger Nummer der „Buchbinderzeitung“ bereits mitgeteilt, hat eine Firma (es ist die Firma Georg Häußler & Komp.) sich noch kurz vor der Arbeitseinstellung entschlossen, die Forderungen zu bewilligen. Das hat die Herren H. Breidenstein, R. Beck, Gebrüder Kühn, B. Kraus und A. Selig sehr verbrossen und deshalb erließen sie in der „Rechtszeitung“ am 2. Oktober eine öffentliche Erklärung, in welcher die Firma Häußler & Komp. des Wortbruchs bejähigt wurde, indem sie trotz vorher gegebener Unterschrift, ebenfalls wie die anderen Firmen nichts bewilligen zu wollen, nun doch die Forderungen bewilligt habe. Die Wuth darüber, daß Häußler & Komp. sich durch die Bewilligung vernünftiger gezeigt wie die anderen Herren, trieb letztere sogar so weit, in der öffentlichen Erklärung die Gold- und Silberwaarenfabrikanten gegen Erstere aufzuzehen. In einer öffentlichen Antwort darauf erklärte die Firma Häußler & Komp., daß sie ihre Unterschrift zum Beschluß der Fabrikanten abgeben durch längeres Drängen gegeben habe, daß sie sich dann aber in Folge der flauen Behandlung der Arbeiterforderungen seitens der Fabrikanten trotz der ihr abgedruckten Unterschrift entschlossen habe, ihre eigenen Wege zu gehen und die — wie sie ausdrücklich betonte — übrigens nicht so fürchterlichen Forderungen zu genehmigen. Aber auch die streikenden Arbeiter gaben in der „Rechtszeitung“ der Einwohnerchaft Gmünds Gelegenheit, die Forderungen zu prüfen und das Verhalten der Fabrikanten dazu in Vergleich zu ziehen. Das veranlaßte wieder die Letzteren zu einer öffentlichen „Antwort auf die Erklärung der Arbeiter“. Diese Antwort war sehr gewunden und fabelschönig und ließ eine solche Verlegenheit in der Sache nach Gründen für das ablehnende Verhalten erkennen, daß die meisten Leser nur

ein mitleidiges Lächeln darüber hatten. — Am gleichen Tage, 4. Oktober, fand Abends eine von den Streitenden einberufene Volksversammlung statt, bei welcher der Verbandsvorsitzende, Kollege Dietrich-Stuttgart, die Forderungen der Arbeiter, auch das Verhalten der Etuisfabrikanten dazu, und gegen einander selbst einer gründlichen Beleuchtung unterzog und hierdurch den Anwesenden die Möglichkeit gab, voll und ganz sich ein eigenes Urtheil bilden zu können. Daß dieses Urtheil zu Gunsten der Etuisarbeiter ausfiel, bewies der allgemeine Beifall, welcher von der außerordentlich stark besuchten Versammlung den Ausführungen des Redners folgte. In dieser Versammlung befanden sich auch mehrere Gold- und Silberwaarenfabrikanten, dieselben hatten dabei sich besseren Aufschluß holen können, als ihnen von den Herren Selig, Breidenstein und tutti quanti (die nicht in die Versammlung kamen) über das einseitige Ruhenlassen der Arbeit in den Etuisgeschäften gegeben worden war; hatten diese doch behauptet, noch nie sei ein Streik auf solch ungerechtfertigte, freiwillige Weise vom Zaun gebrochen worden wie dieser. Von der Haltlosigkeit ihrer Behauptungen und von der Thatsache, daß die Streitenden nicht durch den Hunger gezwungen zum Fabrikanten wieder kommen müssen — Dank der kräftigen Organisation — scheinen sich die Herren Etuisfabrikanten schließlich auch überzeugt zu haben, denn sie haben am Vormittag des 8. Oktober die Lohnkommission brieflich zu einer Unterredung auf Nachmittags 3 Uhr eingeladen. Der Einladung wurde Folge gegeben; nach zweistündiger Unterhandlung stand die Sache so, daß die Fabrikanten bereit waren, 1. je eine Viertelstunde Vesperpause zu bewilligen; 2. Ueberstunden nicht machen zu lassen, sollte aber ein Zwang für Ueberstunden erfolgen, dann soll auch der geforderte Prozentzuschlag bezahlt werden; 3. an den Samstagen wollen sie nur dann den Lohn für 10 Stunden zahlen, wenn statt der für diesen Tag geforderten 9 1/2 Stunden 10 Stunden gearbeitet wird. Schließlich wäre von der Mehrheit der Fabrikanten jede Forderung bewilligt worden, da war aber Herr Selig, der die Kleineren wie es scheint durch irgend etwas an sich gebunden hat, nicht mehr zugänglich, er verließ das Lokal und verschuldet damit die Fortsetzung des Streiks. Es wird also weiter gestreikt, mögen sich die Fabrikanten bei Herrn Selig für den ihnen dadurch entstehenden Schaden bekümmern.

**Nachschrift.** Als vorstehender Bericht geschrieben war, kam aus Gmünd die Mittheilung, daß am Montag auf Anrufen der Fabrikanten das Gewerbegericht als Einigungsamt in Thätigkeit trat und daß schließlich, nachdem die Streitenden statt 33 1/2 Prozent Mehrzahlung für Ueberzeitarbeit sich mit 25 Prozent begnügten, sämmtliche Forderungen bewilligt wurden. Der Streik ist somit beendet mit einem vollstänbigen Sieg der Arbeiter!

**Stuttgart.** Eine allgemeine Versammlung der hiesigen Portefeuller tagte am Sonntag den 8. Oktober Vormittags, nachdem einige Werkstubeversammlungen vorangegangen waren, bei welchen eine rührige Agitation für den Verband entfaltet wurde. Auch die allgemeine Versammlung diente diesem Zwecke. Sie war einberufen vom Vorstand der hiesigen Zahlstelle und hatte der Vorsitzende, Kollege Mittel, das Referat übernommen. Derselbe führte den erfreulicher Weise sehr zahlreich erschienenen Portefeuller, nachdem er einen Rückblick auf die Entwicklung der Gewerkschaftsorganisation vor und nach dem Sozialistengesetz geworfen, den Werth und die Bedeutung unseres Verbandes vor Augen, die noch nicht Organisirten zum Eintritt einladend. Das Referat wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und am Schlusse desselben allgemeiner Beifall bezeugt, wie auch noch speziell Dank dafür ausgesprochen. Der ebenfalls anwesende Verbandsvorsitzende Kollege Dietrich macht noch nähere Ausführungen über die Lage der Portefeuller, die Theilnahme derselben in anderen Städten, speziell in Offenbach und Berlin, die Erfolge, welche die Bewegung der Lebergalanterietarbeiter in Berlin zeitigte, und die Vortheile, welche in allen Städten von Bedeutung seitens der Portefeuller durch starke Theilnahme an unserem Verbands errungen werden könnten. Die sich an der Diskussion theilnehmenden Berufsgenossen sprachen sich lärmlich in diesem Sinne aus, besonders wünschend, daß auch die Portefeuller in Offenbach und Umgebung sich aufrufen, dem Verband der Buchbinder und Lebergalanterietarbeiter beitreten und Hand in Hand mit den anderen Kollegen für die Beseitigung der im Verufe in starkem Maße eingetretenen Mißstände, die sich insbesondere durch die Hausarbeit einschließen, thätig sein



Verwaltungsstelle Dresden.

Sonnabend den 28. Oktober, Abends 9 Uhr, findet im Kassenlokal (Selt's Gasthaus), die

Vierteljährliche Hauptversammlung

mit folgender Tagesordnung statt.

- 1. Vortrag des Herrn Dr. Schaumann (Lungenkrankheiten).
2. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hannover.

Am 2. d. Mts. verstarb unser Mitglied, der Buchbinder

August Kroseberg

im Alter von 57 Jahren, nach kurzer Krankheit. Die Ortsverwaltung.

Verband der in Buchbindereien, der Papier- und Federgalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Zahlstelle Stuttgart.

Montag den 16. Oktober, Abends 8 Uhr

General-Versammlung im „Gewerkschaftshaus“.

481] Tagesordnung: [1.80

- 1. Kassenbericht und Bericht der Revisoren.
2. Bericht der Unterstützungskauszähler.
3. Antrag auf eventuelle Erhöhung der Lokalunterstützung.
4. Interne Angelegenheiten.
5. Gewerkschaftsbericht, Fragelasten, Verschiedenes.

Die Nestanten werden dringend ersucht, ihre Beiträge bis Samstag den 14. d. M. zu bereinigen.

Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Dienstag den 17. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Feuersteins oberen Saal, Alte Jakobstr. 75 I

Ordentliche General-Versammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Die Wahlstimmung.
3. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes.

Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht Die Ortsverwaltung.

Mitgliedsbuch legitimiert!

Sonnabend den 21. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr

Besuch der Creptower Sternwarte.

485] Programm: [3.90

- 1. Führung durch das „Astronomische Museum“ und Erklärung des Riesfernrohres.
2. Projektionsvortrag von Direktor F. S. Aronhold: „Der Mond im Creptower Riesfernrefraktor.“
3. Beobachtung der Mondgebirge mit dem großen Fernrohr.

Wickets à 75 Pf. sind in den Zahlstellen, sowie im Bureau, Annenstraße 50, zu haben.

Bei bewölktem Himmel kann die Beobachtung durch das Fernrohr auch an einem anderen Abend vorgenommen werden.

Die Ortsverwaltung.

Gravierungen

zur Hand und Presse nach jeder Zeichnung werden sauber angefertigt von 486] [1.20

F. Klement, Leipzig, Geburgstr. 36.

Zahlstelle Hamburg.

Sonnabend den 21. Oktober, Abends präzis 9 Uhr, im Restaurant „Zur Karlsburg“ (Ede Fischmarkt)

General-Versammlung.

487] Tagesordnung: [1.70

- 1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht des Arbeitsnachweises und Wahl eines Führers des Arbeitsnachweises.
3. Bericht des graphischen Zentralkomites.
4. Innere Vereinsangelegenheiten.

Wir ersuchen um zahlreichen Besuch von Seiten sämtlicher Mitglieder.

Der Vorstand.

Zahlstelle Charlottenburg.

Donntag den 22. Oktober, Nachmittags 4 Uhr, in der Brauerei „Cambrius“, Charlottenburg, Ballstraße 94, [1.70

Familienkränzchen

unter Mitwirkung des „Buchbinder-Männerchor Berlin“. Sämtliche Kolleginnen und Kollegen sind freundschaftlich eingeladen.

Wickets für Herren 40 Pf., Damen 20 Pf. inklusive Lang, sind zu haben bei den Mitgliedern und im Verbandslokal, sowie auf dem Arbeitsnachweis in Berlin, Annenstraße 50.

Der Vorstand.

Zahlstelle Berlin.

Nachstehend geben wir sämtliche Hilfs-Zahlstellen bekannt:

- 1. Annenstraße 50, Hof part. I, S.
2. Feuerstein, Alte Jakobstr. 75 (Bereinszimmer rechts).
3. Wählich, SO., Adalbertstraße 4.
4. Reichert, SW., Friedrichstraße 34.
5. Werner, W., Bülowstraße 59.
6. Kleinert, N., Müllerstraße 7 (Wedding).
7. Schünemann, C., Stern- und Gormannstraßen-Ecke.
8. Schere, O., Blumenstraße 38.
9. Gasse, SO., Eisenbahnstraße 20.
10. Ratz, Oranienstraße 16.
11. Malinowski, Kotlufsdamm 40 (am Hermannpl.).
12. Strohmeyer, NW., Rathenowerstraße 4 (Moabit).
13. Abendroth, N., Badstraße 42 (Gesundbrunnen).
14. Steeger, NO., Däniigerstr. 66 (Ede Prenlauer Allee).

Warning!

489] [1.00

Sterbdurch warnen wir alle Kollegen vor dem Buchbinder Theodor Buchholz aus Graudenz, Buchnummer 20 753. Derselbe hat hier Gaunereien verübt und ist mit Hinterlassung zahlreicher Schulden dann spurlos verschwunden.

Wir bitten die den jetzigen Aufenthaltort des B. kennenden Kollegen um Mittheilung, damit derselbe gerichtlich belangt werden kann.

Zahlstelle Brandenburg a. S.

Das diesjährige Konzert

490] zum Besten der [1.90

Witwen-Unterstützungs-Kasse für Buchbinder etc. (Leipzig)

findet Sonnabend den 21. Oktober d. J., Abends 8 Uhr, im Saale des Hotel Stadt Nürnberg statt. Mitwirkende: Frau Ranschke-Nilius (Sopran), Frau A. Winkler (Prolog), Herr Neupert (Klavierbegleitung), sowie die gesammelte Kapelle des Herrn Musikdirektors Günther aus Koblenz.

Nach dem Konzert: Ball.

In Anbetracht des humanen Zweckes sieht einer zahlreichen Theilnahme entgegen

Der Vorstand.

Unserem werthen Kollegen und Vorsthenden Edmund Buchwald

bet seiner Abreise in die Ferien-Kolonie ein „Herzliches Lebewohl!“ 491] Zahlstelle Altenburg. [0.70

Achtung!

Für einen tüchtigen und etwas bemittelten Buchbinder

bietet sich eine vortheilhafte Gelegenheit zur Selbständigmachung.

In einer Industrie-Stadt Sachsens, von ca. 7000 Einwohnern, ist in besser Geschäfts-lage (Hauptverkehrsstraße) ein kleines Haus, bestehend aus: im Parterre: Laden, Ladenstube und Werkstatt; I. Etage: Wohnstube, Schlafstube und Vorkaal, und einem großen Dachraum, für 1. April 1900 zu dem billigen Preise von 380 M. pro Jahr (event. Kontrakt auf mehrere Jahre) zu vermieten.

Zu dem betreffenden sehr beliebten großen Stabthelle befindet sich noch kein Buchbinder und ist es für einen rührigen, gewandten und tüchtigen jungen Mann ein Leichtes, festen Fuß zu fassen und seine Rechnung zu finden. Wochenmarkt bedeutend.

Dasselbe Haus ist jetzt über 10 Jahre an einen Schuhmacher vermiethet gewesen, der sich aber nunmehr selbst ein Grundstück gekauft.

Reflektanten wollen ihre werthen Adressen unter S. 733 an Haasenstejn & Vogler, A.-G., Leipzig, gelangen lassen. [492] [5.20

Dölitz-Leipzig. [2.40

Mietten Gasthof „Zum Reiter“ in Dölitz mit großem Gesellschaftszimmer, Gastzimmer mit Billard, schönem Tanzsaal, großem schattigen Garten mit Kolonnade, empfehle freundlicher Bemühung bei Ausflügen, Festlichkeiten etc.

Zwanzig Minuten von der Endstation Sonnenwäg gelegen, führt der Weg dahin entlang dem Mühlgraben der Pleiße durch Wald und Wiesengelände.

Achtungsvoll laßt ein Der Besitzer: Bernhard Klähn.

Stuttgart.

Samstag den 14. Oktober, Abends 8 Uhr,

Oeffentliche Versammlung

der in der Buchbinderei und verwandten Berufen beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen im Saale des Gasthauses zum Hirsche, Hirschstraße.

Tagesordnung:

Die Vereinbarungen von 1896 und die momentanen Verhältnisse.

Zu dieser Versammlung werden alle Arbeiter und Arbeiterinnen genannter Berufe freundschaftlich eingeladen.

Die Lohnkommission.

Arbeiter-Notizkalender 1900. Geb. 60 Pfg. - Porto: 10 Pfg. ... Die Lohnkommission ... Praktischen Nachschlagebuch für Gewerkschaften ...